

Mittwoch, 15. April. Die 'Volks-Zeitung' erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Expedition: Stecker: W., Altpromenade 16a und Kronenstr. 46. Redaktion: W., Sagenstr. 105. Redakteur: G. Goldheim in Berlin. Für den Anzeigentheil verantwortlich: G. u. P. D. in Berlin. Druck und Verlag der 'Volks-Zeitung', Altpromenade 16a, Berlin W., Sagenstr. 105.

# Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Mit der Gratis-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Berlin.

1891. — 39. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Postgebühren 4 Mark — 35 Pfennig. Halbjährlich " " " " 7 Mark — 35 Pfennig. Einjährlich " " " " 12 Mark — 35 Pfennig.

Bei allen Postämtern: Ein Vierteljahr 1 Mark 30 Pfennig. Ein halbes Jahr 2 Mark 30 Pfennig. Ein Jahr 4 Mark 30 Pfennig. In Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich 200 Quartale 420 Mark. In Belgien 3 Mark. In Frankreich 1 1/2 Mark. Einzige Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühren: Für die gewöhnliche Zeit 40 Pfennig.

## Der Kampf gegen die Schulze'schen Genossenschaften.

Was von Seiten freisinniger Abgeordneter zu Gunsten der Genossenschaften bei den Beratungen der beiden Steuer-Gesetze (Einkommensteuer und Gewerbesteuer) verhandelt wurde, war vergeblich; die Genossenschaften werden da wie dort besteuert.

Dah die Genossenschaften bei den Mehrheits-Parteien im preussischen Abgeordnetenhaus sich keines besonderen Wohlwollens oder keiner Gunst erfreuen, ist nicht überraschend; denn sie sind ihnen als Kind des Fortschritts, der Selbsthilfe und der Selbstverwaltung immer unpopulär geblieben. Was man sachlich gegen die Genossenschaften einzuwenden, war belanglos. Das hier und da gefündigt wurde, ist richtig; aber ebenso richtig, daß es nur vereinzelte Fälle waren und daß diese von Schulze, seinen Mitarbeitern und Nachfolgern, sowie von der großen Zahl der Genossenschaftsmänner rückwärtslos an den Pranger gestellt wurden.

Am stärksten tritt bei den rationalen Parteien die Feindseligkeit gegen die Konsumvereine hervor. Sie hat ihre Quelle in der Agitation kleiner Kaufleute, welche behaupten, daß die steuerfreien Konsumvereine sie ruinieren. Gleichwohl wissen diese Herren, daß in verschiedenen deutschen Staaten Konsumvereine mit offenem Laden ebenso besteuert sind, wie die Kaufleute und daß, während Letztere vielfach Einkommen und Betriebsmittel nicht auf den Keller angeben und verheuern, die Konsumvereins-Verhältnisse der Steuerbehörde völlig offen vor Augen liegen. Und sie wissen auch, daß dies den Konsumvereinen nichts geschadet und ihnen nichts genutzt hat. Diesen Gegnern eines Teils der Genossenschaften ist nunmehr ein Hauptkampfmittel entzogen, wenn jetzt auch in Preußen die Konsumvereine Steuern bezahlen müssen. Was ihnen dann von ihrem Material übrig bleibt, ist lediglich das Argument, daß die Konsumvereine, von Schulze eigentlich nur für Arbeiter und Unbemittelte ins Leben gerufen, gegenwärtig auch von Beamten und wohlhabenden Leuten, selbst von Rentiers, benutzt werden.

Ganz richtig; Schulze hat jedenfalls mit seinen Konsumvereinen nicht das wirtschaftliche Wohlergehen von Rentiers, von Wohlhabenden oder gut besoldeten Beamten fördern wollen; aber daß man solchen Leuten verbieten sollte, an irgend einer wirtschaftlichen Vereinigung sich zu beteiligen, hätte er doch erst recht gemißbilligt. Sollten die Konsumvereine etwa im Interesse einzelner Kaufleute solche Mitglieder anwerben? Am liebsten sähen die Anti-Konsumvereins-Agitatoren, wenn ein Gesetz oder eine höchste Verordnung den Beamten die Teilnahme an Konsumvereinen verbieten würde, und sie gehen in ihrer Verblendung so weit, daß sie es für ein moralisches Unrecht ansehen, daß Beamte, die ihr Gehalt vom Staat beziehen, ihnen, den Steuerzahlern — als ob sie das allein wären und ihre Steuerergüsse allein den Staatskassen füllen — den Verdienst entziehen und bei einem Konsumverein ihre Einkünfte machen. Abgesehen davon, daß die Beamten mit ihrem Gehalt nur den Gegenwert für ihre dem Staat geleisteten Dienste empfangen, hätte keine Regierung das Recht, zu

verordnen, wie und die Beamten ihre Lebensbedürfnisse einzufassen sollen oder dürfen. Was die ganz frei dastehenden Wohlhabenden und Rentiers anlangt, versteht sich von selbst, daß da alles Ruhen nach Gesetzen und Verordnungen erfolglos ist; aber unter den Rentiers — das wollen wir verzeihen — ist mancher, der früher als Kaufmann zu den Konsumvereins-Gegnern gehörte, dagegen heute Mitglied eines Konsumvereins ist.

Es giebt Städte, wo die Konsumvereine keine Macht erlangten und keine erlangen, und das sind solche, in welchen die freie Konkurrenz die rechten Preisausgleichungen erzeugt und zugleich dem Publikum die besten Waaren verschafft. Das ist ein Fingerzeig, wie sich die Kaufleute die Konsumvereine fernhalten können.

Nur eine Gattung von Genossenschaften und nebenbei gewisse Arten von Beamten-Konsumvereinen, die keinen Laden halten, sondern nur gemeinsam Waaren beziehen, sind von der Besteuerung ausgenommen worden und gerade diese Gattung von Genossenschaften, nämlich die reisfeischen Darlehnskassen, die keinen Gewinn verteilen, scheinen eine politische Rolle spielen zu sollen. Hatte zuerst die konservative Gründung des Herrn von Böttich eine Dreiecke in die fortschrittlichen Genossenschaften legen sollen — denn als fortschrittliche bezeichnet man die Schulze'schen Genossenschaften wegen des Standpunktes ihres Schöpfers und seiner Nachfolger, während doch tatsächlich alle politischen Richtungen, sowohl unter den Altliberalen als den Vorläufern vertreten sind — so soll mehr und mehr auch das reisfeische System gefördert werden, gleichviel ob es nötig oder praktisch ist, lediglich weil es nicht von dem Fortschrittler Schulze stammt und keine Fortschrittler an der Spitze der Gesamtleitung stehen.

Wie hat Schulze sich bemüht, jeden politischen und nationalen Zwist im Genossenschaftswesen fern zu halten, wie viel Mühe haben ihm die Vereine des Ostens mit teilweise polnischer Bevölkerung gemacht und jetzt, nachdem so viele Jahre in Friesland das Genossenschaftswesen jeglicher Art gefördert wurde, jetzt suchen verschiedene konservative und Kartelparteien eine politische Frage daraus zu machen, lediglich, um dem Fortschritt den Ruhm streitig zu machen, daß die Genossenschaften von ihrem Parteigenossen begründet, eingeleitet und in die rechten Bahnen geleitet wurden!

Würde die freisinnige Partei aus diesem, ihrem Führer wirklich gebührenden Ruhm ein Kampfesmittel gemacht haben, dann könnte man bezweifeln, daß es zu Gegenmaßregeln führte; da aber nie und niemals von freisinnigen Politikern, die gleichzeitig irgend eine führende Stelle im Genossenschaftswesen inne hatten und haben, auch nur der Versuch gemacht wurde, die Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften-Frage mit der Politik zu verknüpfen, so ist das Gebahren auf der anderen Seite um so verwerflicher. Sie sind es vielmehr, die politische Motive in die Genossenschaftsbewegung hineintragen, wie z. B. die thüringischen Kartellisten lediglich den Genossenschaftswesen und freisinnigen zum Tode eine Propaganda für reisfeische Kassen entfalten, wo sie wegen der vortrefflichen Landes-Vordenk-Anstalten, der vielen Sparkassen mit ihrem großen Angebot an Hypothekarkredit

und dem dichtesten Netz von Verschaffvereinen ganz und gar nicht nötig sind.

Man hat bereits eine Anzahl solcher Kassen gegründet, für welche man unter antisemitischen Ausfällen namentlich die Bauern einzufangen sucht.

Wenn wir unter Anlehnung an die neuen preussischen Steuer-Gesetze auf diese Vorkommnisse hinweisen, so geschieht es deshalb, weil die Befürchtung nahe liegt, daß man die Steuerbegünstigung der reisfeischen Kassen als einen Wink von oben auffaßt, mit diesen gegen die vom Fortschritt stammenden Genossenschaften soweit als möglich vorzugehen; obgleich man von ihrem gegenwärtigen Wirken so viele Beweise hat und immer auch neue erhält.

Wir bezorgen freilich nicht, daß das geschilderte Vorgehen dem bewährten Schulze'schen Genossenschaftswesen irgend einen ernstlichen Nachteil zufügen wird. Denn dazu ist es zu stark, und der ihm zu Grunde liegende Geist zu mächtig.

Berlin, den 14. April 1891.

Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen werden dem offiziellen 'Wiener Fremdenblatt' zufolge in der nächsten Woche zum formellen Abschluß gelangen. Da dies in der Form eines Schlussprotokoll oder durch Unterzeichnung der Vertragsdokumente geschieht, ist noch nicht bestimmt. Jedochfalls wird das Abkommen unabänderlich und für beide Teile fest bindend sein. Die Dauer des neuen Tarifvertrages wird den Zeitraum von zehn Jahren weit übersteigen. Unmittelbar nach anschließenden Verhandlungen mit der Schweiz werden gemeinsam mit den deutschen und österreichischen Vertretern im Mai zu Wien Platzfinden. Hinsichtlich Rumäniens werden die bevorstehenden Parlamentswahlen abgewartet; doch werden auch hier die Verhandlungen gemeinsam von den Vertretern Deutschlands und Oesterreichs geführt werden. Erst im Dezember soll der Schleier von den handelspolitischen Verhandlungen fallen.

In dieser österreichischen offiziellen Meldung ist die Nachricht, daß die Dauer des Handelsvertrages den Zeitraum von zehn Jahren weit übersteigen solle, überraschend. Man nahm bisher an, daß er auf 12 Jahre bemessen sein würde. Dauerhaft bleibt es, daß der Vertrag erst in Kraft treten soll, nachdem die Verhandlungen mit der Schweiz, Belgien, Italien und Rumänien beendet sind. Zum Mindesten sollte man den Getreide-Dezoll schon vorher auf den vereinbarten Satz erniedrigen. Denn etwa mit Ausnahme Rumäniens haben die genannten Länder an einer Getreidevollstreckung kein Interesse, werden also um dieses Angebots willen keine Zugeständnisse machen. Wegen des einzigen Rumäniens aber den Getreidezoll noch länger in seiner jetzigen Höhe aufrecht zu erhalten, ist eine bedenkliche Politik, die sich schwer rächen kann.

Bismarck's Kandidatur. Morgen (Mittwoch) ist Wahltag im 19. hannoverschen Wahlkreis. Noch nie hat eine Wahl, seitdem der deutsche Reichstag besteht, ein so allgemeines, weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinausgehendes Interesse erregt. Auch die Wahlagitation dürfte nur in seltenen Fällen eine so überhäuft gewesen sein. Die Sozialdemokraten (Kandidat Schmalfeld), die Freisinnigen (Blösch), die Welfen (von Plate) und die Bismarckianer entfalten ansehnend gleich großen Agitationsseifer. So sind z. B. in den Ortschaften Geseke, Walsdorf, Stotel, Schiffdorf und Bremel am 11. und 12. d. M. nicht weniger als

## Revue.

In der Singakademie folgt nunmehr, da der Festtag zwar nicht tatsächlich, aber doch im Kalender seinen Eingang hält, ein Abschied auf den anderen. Am Donnerstage haben auch die vier Herren vom Joachim-Quartett ihren letzten Abend und zwar mit dem Quartetten-A-moll von Brahms, B-dur von Beethoven und C-dur von Haydn, und es war, als ob sie zu guterletzt noch den Beweis liefern wollten, daß sie in ihrer Art den Höhepunkt unseres so reichen Musiklebens bilden. Neben doch diese Quartetten-Abende für den Liebhaber sowohl wie für den Fachmann eine Quelle des reinsten Genusses, getragen von den idealsten der Musikformen, in denen das schöpferische Talent des Künstlers sich auszusprechen vermag. Und was er gedacht, was er gefühlt, hier wird's lebendig in einer Vollenkung, die zu erreichen bisher noch keiner jüngeren Kammermusik-Verbindung gelungen ist. Sehr natürlich; gehört doch fast ein Menschenleben dazu, um zur Höhe der Meisterkunst zu gelangen, die jeder dieser vier Herren unbefristet repräsentiert. Möchten sie uns noch recht lange erhalten bleiben! — Am Dienstag zuvor ließ sich ein ungarischer Künstler, Herr Attila Horvath, als Pianist und Komponist hören. Er ist des Ungeliebten berant, aber wir haben noch keinen blinden Klavierspieler kennen gelernt, der eine so völlig zuverlässige Technik entwickelt hätte, wie Herr Horvath. Das verdient besonders hervorgehoben zu werden. Als Komponist führte er eine Sonate für Klavier allein, eine zweite für Klavier und Violine im Verein mit Hrn. Gabriele Pietrowich, und eine Anzahl kleiner Klavierstücke vor und bewies damit, daß er ein zwar nur bescheidenes Schaffensvermögen besitzt, das aber künstlerisch wohlgepflegt ist und, in bescheidenen Grenzen zur Anwendung gebracht, auch einen recht guten Eindruck hinterläßt. Die auf dem Programm verheißenen Gongschwärze spielen aus; der Vollständigkeit wegen aber muß noch erwähnt werden, daß ein Fräulein Grisi Torday mit stark ausgedehnten magyarischen Accent Gedichte von Joseph Kisp und Michael Bödör-mathy deklamirte. — Eine Seltenheit, die lange nicht dazugehört, hielt mit Hrn. Paulina F. d. V. a. G. einmal wieder ihren Gesang; die Dame erschien in der Singakademie als Soloinstrument und füllte mit Kompositionen von Felix Mendelssohn den größten Teil des Abends aus. Interessant, stellenweise auch sehr schön, auf die Dauer aber recht ermüdend. Was die Sache allein an Anwesenhaftigkeit zu leisten im Stande ist, das hat die Konzertgeberin wohl nach allen Richtungen hin gezeigt. Dennoch aber hat sie auch wohl den Beweis geliefert, daß die Zeiten vorüber sind, glücklicherweise, wo ein-

faches Tongeltingel genügen konnte; heutzutage verlangt man auch von der Kontinuität in erster Reihe feilschen Inhalt, und den kann die Harze nur bieten, wenn sie im Ensemble, sei es in der Oper, im Oratorium oder auch nur inmitten eines Orchesterwerkes eine besondere Aufgabe zu erfüllen hat. Die wenig zahlreichen erschienenen Zubörer spendeten natürlich den üblichen Beifall, der ja für die Leistungen an sich wohlverdient war, ebenso wie ihn Hrn. Emma Biddemann für eine Reihe von Gesangsvorträgen, in denen sie einen langollen Sopran gut und lebendig verwechselte, mit Ehren verdient hatte.

In Saale des Hotel de Rome ließ sich am Sonnabend Fräulein Uranah Albrtge hören, eine Tochter des früher einmal weltberühmt gewesenen Neger-Tragöden J. Albrtge. Sie ist im vorigen Jahre schon gelegentlich der kurzen Tätigkeit der italienischen Oper in Kroll's Theater als deren Altistin in Berlin aufgetreten, dort aber wenig beachtet worden, weil sich für sie nur wenig Verwendung fand. Indessen hat uns auch dies Konzert nicht die Ueberzeugung gebracht, daß etwas Bedeutendes von ihr zu erwarten sein wird. Das Programm kündigte die Dame als Contra-Altistin an; leider aber bewegte sich die Vorträge sämtlich in dem Umfange, den die Mezzo-Sopranistinnen zu gebrauchen pflegen, so daß stellenweise nicht einmal der wirkliche Altcharakter der Stimme gewahrt wurde. Nur einmal, in einer Arie aus Rossini's 'Sémiramide', traten die Altöne klar und mächtig hervor, so daß ein Contra-Alt wirklich vorhanden zu sein scheint, der innerhalb des Programms nur keine Gelegenheit fand, sich zu entwickeln. Der eigentümlich verheißene Ton der ganzen Mittel-lage war dem Gesange auch nicht besonders günstig. Lobend muß aber die Wärme des Vortrages anerkannt werden, die sich bisweilen zu süßlicher Glut erhob. Auch die Sprach-Gewandtheit verdient hervorgehoben zu werden, denn die Dame sang italienisch, französisch und gar nicht übel sogar deutsche Lieder mit recht deutlicher Aussprache. Der Saal war gut besetzt, und der Beifall ließ nichts zu wünschen. Unterstützt wurde die Konzertgeberin von der Violin-Virtuosin Fräulein Geraltine Morgan.

In Konzerthaus gab es kurz vor dem Schluß der Saison, welcher schon mit dem Ablauf dieser Woche erfolgt, noch mancherlei, was besonders bemerkt zu werden verdient. Ein Abend brachte unter Direction des Kapellmeisters Herrn Arens ausschließlich Kompositionen von amerikanischen Ton-künstlern, von denen im Programm die Herren Kelly, Bird, Arons, Foote, Busch, Bojce, Herbst und van der Linden vertreten waren, zum Teil also nur eingewanderte Amerikaner; einer lebt sogar schon lange dauernd in Berlin. Das unter

allen diesen Werken etwas wirklich Bedeutendes gewesen wäre, kann man nicht behaupten; immerhin konnte der Abend für einen Beweis gelten, daß auch die Amerikaner auf dem Gebiete der schaffenden Kontinuität nach Kräften tätig sind und, meist nach dem Muster der deutschen Musik, recht Annehmbares leisten. — Seit Jahren in Berlin bekannt ist der dänische Komponist Herr Emil Hartmann, und seine Kompositionen, von denen er auch diesmal wieder eine Anzahl neuer mitgebracht hat, erwecken sich hier einer gewissen Beliebtheit. Mit Recht, denn dieser Tonkünstler verbindet mit besonderer Eigenart künstlerischen Schöpfung und eine nicht häufige Gewandtheit in der Verwendung wirkungsvoller Mittel. Neu war ein Klavierkonzert, welches von dem Pianisten Herrn Gustav Lazarus recht brav gespielt wurde; neu war ferner ein handhabbarer Festmarsch, auf dem Boden von Volks-melodien aufgebaut, der in außerordentlich glänzender Instrumentation tanzenden Beifall fand. Auch die schon bekannten kleinen Stücke von handhabbarer Volksmusik erfreuten sich wieder wärmerer Zustimmung. — Am Montag endlich veranstaltete der Opern-Verein des Herrn Georg Bloch eine Aufführung mit einer Anzahl von Werken, die allerdings mit der Oper nicht zu tun haben; auch die Chöre aus 'König Thamos von Ägypten' nicht, denn darunter ist nur ein heroisches Drama vom Freiherrn von Gable zu verstehen, zu welchem der jugendliche Mozart noch vor dem Beginn seiner Meisterperiode einige Chöre und Zwischenmusik komponierte. Immerhin aber machte sich Herr Bloch auch diesmal wieder verdient, daß er selten, vielleicht in Berlin noch nie gehörte Werke zur Aufführung brachte, wie eine italienische Kanzone für Männerchor von Weber, eine Kantate 'Der Frühling' von Louis Spohr, eine Pastale 'Harald' für Bariton-Solo, Chor und Orchester von Josef Krug-Walbe, die Feinschneiderei über das Abenueinwilt mit Schlußchor von Robert Schumann. Von Bedeutung war ferner dieser Werke, Schumann's Duetten nicht auszulassen; aber es ist doch hochinteressant, dergleichen Dinge zu hören, und für dieses fleißige Streben gebührt Herrn Bloch aufrichtiger Dank. Als Solisten wirkten in dem Koncerte mit die Damen Lange, Nischal und der Klavierist Baritonist Herr Gausche, die auch ihrerseits den Beifall der Zuhörer erlitten.

Der Stern'sche Gesangverein veranstaltete gestern in der Pflanzharmonie einen Beethoven-Abend, welcher an Chormerken die Festmusik zu 'Die Ruinen von Athen', den 'eigentlichen Gesang' (op. 118) und die Chorpartie mit Klavier brachte. Die Aufführung bewährte aufs Neue den Ruhm des Vereins und war besonders für seinen jetzigen Leiter,